

G e s c h i c h t e
d e r
S i h p o c k e n,
a l s
M i t t e l g e g e n d i e n a t ü r l i c h e n B l a t t e r n
z u r
N a c h a h m u n g u n d V e r b r e i t u n g a u f g e s t e l l t
v o n
F r a n z K a r l S t a d l i n
d e r A r z n e g e l e h r t h e i t D o k t o r , a u s ü b e n d e n A r z t
u n d W u n d a r z t i n Z u g .



Z u G,
g e d r u c k t b e y J o h a n n M i c h a e l W l o y s B l u n s c h i .

1 8 0 3 .

Non sufficit exhibuisse ea, quæ prosunt, & in quorum sincero usu sanitatis tutela consistit; sed opus etiam est, ut e medio tollantur varia sanitatis offendicula, variæque injuriæ, ex quibus morborum ipsiusque mortis causæ nasci possunt.

HEBENSTREIT, antropolog.
for. Sect. I. Cap. II. §. 31.

Meinem Freunde

dem

Herrn D. Elsener

gewidmet.

Der Gesetzgeber, der Arzt, der Mensch schauern zurück, wenn Süßmilch vorrechnet, daß die Pockenranke den zwölften Theil aller Sterbenden in einem Lande ausmachen *); aber noch mehr schauern Natur und Kunst zurück vor dem Anblick der Unthätigkeit, des heillosen Schlummers und der so allgemein gewordenen Lieblosigkeit, wenn es darauf ankommt, Menschenleben für sich und für den Staat zu erhalten, das Gebiet der Kenntnisse zu erweitern, und ganze Generationen nicht von einer Seuche hinwegzuwürgen zu lassen, der man doch das sichere Ziel stecken könnte.

*) Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts. Zweyte Ausgabe, II. Theil. S. 528. III. Th. S. 627.

Wenn Bevölkerung der erste Zweck des Gesetzgebers ist, und zwar gesunde Bevölkerung, so muß jeder Vorschlag, der auf diesen Zweck hinbeutet, erwogen, jeder Weg dahin betreten, und jedes nützliche Mittel ergriffen werden. Den vierten Theil der Menschen tödtet, oder macht doch ungestalt, wie Unzer sagt, die Pockenkrankheit, *) und ein Mittel, das diesen vierten Theil rettet, ist allerdings der höchsten Würdigung der Gesetze werth. Ueber 40 Millionen Menschen fanden jährlich, durch diese Seuche berührt, ihr Grab. Deutschland allein 70 tausend, die nicht mitgerechnet, die an den Folgen der Pocken, Lungensucht, Schwindsucht, u. a. m. dahinstarben. Wie viele wird es wohl nach diesem allgemeinen Kalkul für Deutschland nach Abzug unserm Vaterlande treffen, wo gegen Epidemien gar keine medizinische Anstalten sind, wo die Ausübung der Heilkunde meistens das Brodhandwerk der Pfücher und Scharlatane ist, wo man Franke Kinder lieber der Aufsicht unwissender Hebammen, den Rathschlägen der Wärterinnen, und den vorgeschlagenen Hausmitteln wohlweiser

*) Der Arzt, eine Wochenschrift, 157 Stücke.

Frau Basen überläßt, als daß man den vernünftigen Arzt zu Rath und Hülfe zieht *)! Sicher gieng bey uns in Blatternkrankheiten je das fünfte Kind zu Grund, an ihren Folgen späterhin je das siebende, und je das dritte war verunstaltet, narbicht, mit Flecken auf den Augen, oder ganz blind, mit Stumpfheit des Gehörs, oder ganz gehörlos, mit Sprachmangel, u. s. f. Ueber eihundert Jahre **) kannte die Kunst kein Mittel dieser Seuche zu steuern; selbst die natürliche Pockeneinimpfung war unverlässlich, und nicht als jemal anwendbar, keine Quarantaine hielt sie jenseits der Gränze des bedrohten Landes, bis der Zufall einem Mann den Weg zeigte, auf dem diese fürchterliche Krankheit zu erreichen, und mit

*) Ein Grund dieser unglaublichen Verwahrlosung ist der heillose Volksglaube, daß der Tod eines Kindes ein Glück sey, ein Engel im Himmel, den er vielleicht in spätern Jahren nicht mehr geworden wäre. Wie viele Menschen hat nicht schon dieser alles Gefühl empörende Köhlerglaube durch Verwahrlosung und Gleichgültigkeit für Leben umgebracht!!

***) Nämlich vom Jahre 622 an, wo die Pockenkrankheit zuerst aus Arabien nach Egypten kam, bis auf 1770, als D. Jenner die Schutzkraft der Kuhpocken entdeckte.

der Zeit gänzlich auszurotten seye. Daß geschah durch die Kuhpockenimpfung. Im Jahre 1799 und 1800 wurden in England 4000 Kinder geimpft, und die Dankbarkeit und Erkenntlichkeit der Britten hieng dem Erfinder D. Jenner nebst einem Geschenke von 20000 Dukaten eine goldene Ehrenmünze mit dem Sinnbilde der Kuhpockenimpfung um. Bald drang der Ruf nach Frankreich. Eine eigene zu Paris niedergesezte Kommission, zu welcher der berühmte Impfarzt Woodville aus England geruffen wurde, untersuchte die Sache mit wissenschaftlicher Strenge. Die Regierung, der das Resultat vorgelegt wurde, empfahl sie als Mittel gegen die natürliche, und bald war auch in Paris, dem Beispiele Englands gleich, ein eigenes Impfsinstitut errichtet. Nun folgte Deutschland. Ferro und Careno, zwey Wienerärzte lehrten in Schriften den Nutzen und Anwendung der Kuhpocken. Eine von der Regierung niedergesezte Kommission von Aerzten und Wundärzten forschte nach dem Werth der Sache, hieß ihn erwiesen, und bald war die Einimpfung der Schutzblattern *) in Deutschland

*) Schutzblattern sind mit Kuhpocken gleich-

allgemeine Sache. Von dem guten Erfolg überzeugt ließ der König in Preußen 1802 den 3ten April seine zwey Kinder einimpfen, und die russische Monarchinn machte dem Impfarzt in Petersburg ein Geschenk von 20000 Dukaten. So von den ersten Gelehrten vertheidigt, von den größten Höfen in Schutz genommen, durch Geschenke und Ehrenbezeugungen zur allgemeinen Verbreitung angebahnet, hie und da selbst zurreligiösen Handlung gewürdiget, *) ward die Vakzinazion überall angenommen und ausgeübt; nur in unsern Gegenden scheint man nichts davon zu wissen. Es geht wider den Plan dieser Schrift,

bedeutend, weil sie vor den natürlichen schützen — so wie auch Kuhpockeneinimpfung, und Vakzinazion eines sind.

*) In Genf hat die Regierung zum Gesetze gemacht, daß bey jeder Taufe von dem Geistlichen den Eltern des Kindes eine kleine Schrift übergeben wird, worinn sie bey den heiligen Pflichten gegen ihr Kind beschworen werden, es zur Sicherung vor der natürlichen Blatternansteckung baldest mit Kuhpocken impfen zu lassen.

D. Isfordink.

die Hindernisse zu zeigen, die dieses Mittel unserm Staat im Allgemeinen unzugänglich machen. Der Privatmann wird in so einer Schrift keine Vorurtheile ausröthen, keine Meinungen von altem Herkommen gegen neue austauschen, er wird keine Pfücher vertreiben, die zum privilegierten Morden von den Gesetzen — schweigend — geduldet werden, er wird auch keinen an seinen Schlandrian gewohnten, in seinem für Leben und Tod des Mitbürgers wohlbehaglichem Phlegma zum thätigen Arzt machen; aber im Besondern kann und wird er nützen; und das ist der Zweck vorliegender Abhandlung. Erst denn, wenn besondere Fälle von glücklich geimpften sich anhäufen, und hie und da einige, die dem Guten nicht folgten, das Opfer ihres Fehlers und die Beute des Todes werden; dann wird es gewiß allgemeine Sache, und gewiß werden auch einst noch die Zeiten kommen, freylich spät — wo es in unsern Staaten eben so allgemeine Gesundheitsanstalten geben wird, als es ikt vortrefliche Anstalten für mein Eigenthum und meine Sicherheit giebt. Ungeachtet der Erfahrung, die durch Thatsachen überzeugend wider jede Hypothese spricht, gab es einige, die das Gute dieser Ein-

impfung bezweifeln, andere gänzlich läugnen wollten. D. Beddoes in England, Baume in Paris, Ehrmann, Hery und Herz in Deutschland traten gegen die Vakzination als eifrige Gegner. Wir wollen einige ihrer Gründe näher beleuchten.

Wir wissen noch zu wenig aus Erfahrung, ob die Kuhpocken auch vor den natürlichen schützen.

Im englischen Institut wurden von den 4000 vakzinirten Kindern, 2110 wieder mit den natürlichen Blattern; allein ohne Erfolg geimpft. Im Jahre 1801 wurden in Wien in Beyseyn unparteyischer, würdiger Aerzte 20 Kinder in dem dortigen Erziehungs-hause erst mit Kuhsimse, und dann wieder 15 aus ihnen mit natürlichen Blatterngift geimpft. Die Kuhpocken kamen; aber keine natürliche Blattern. Mein Freund D. Madlener in Weiler ließ ein mit Kuhpocken geimpftes Kind zwischen 2 wirklich blatternden schlafen, ohne daß es angesteckt wurde. Solche Erfahrungen heben bey mir jeden Zweifel, und gelten der Kritik der reinen Vernunft mehr als jede noch so schön ins Aug springende Hypothese. Weiter

Wenn wir auch wirklich dadurch vor den natürlichen Blattern geschützt werden, so kann uns doch niemand vor die übeln Folgen in der Zukunft stehen.

Folgen von etwas können wir in der Medizin wohl muthmaßen, nie berechnen. Körperliche Organisation, die auf sie einwirkende Potenzen, wie sich diese zu jener verhalten, um uns irgend ein sichtliches Fenomen darzustellen, unterliegen nicht dem Zahlenmaaß des Mathematikers; Erfahrung, Analogie und Schlüsse aus diesen lassen uns konsequent über etwas prognostizieren. Man dürfte gar kein Arzneimittel geben, und jeden Kranken seinem Schicksale überlassen, weil ich a priori die Folgen nicht bestimmen kann und ein aposteriorischer Satz dem philosophischen Heilkünstler wenig gelten muß.

Die Zufälle bey der Kuhpockeneinimpfung sind zu unbedeutend, um die Anlage zu den natürlichen Blattern zu vernichten.

Eben das gereicht dieser Impfung zur Ehre. Einige Unzen Blut weggenommen heben manch,

mal die größte sydenische Krankheiten und einige Gran Quecksilber die fürchterlichste Lustseuche. Gehört dieß unter die Vorwürfe oder Lobsprüche der Heilkunst ?

Anderer Keime werden durch die Kuhpockeneimpfung gehindert.

Die reinere Medizin weiß nicht, was das sagen will. Keime gehen den Arzt nichts an, so lange sie nicht bemerkbar werden. Die Erfahrung hat sie bisdahin noch nicht sensuell gemacht.

Die Kuhpockeneimpfung macht empfänglich für andere Krankheiten, mehr als die natürliche Blattern.

Am Schreibpult ausgeheckt, am Krankenbett noch nie wahrgenommen. Die Physiologie hat dafür keinen Grund, und die Erfahrung könnte nach einem Menschenalter erst hinlänglichen Aufschluß geben.

Durch die Vakzination wird der Mensch geflissentlich und naturwidrig krank gemacht.

Krankheit und Gesundheit sind nicht wesentlich, nur der Form nach unterschieden. Der Arzt hat Gründe diese Form abzuändern, wenn er dadurch dem belebten Organismus einen Zustand verschaffen kann, der seinem Wohlbefinden nie schädlich wird, und seine fernere Existenz vor der Wirkung schädender Infuenzen bewahrt. Zeigt uns einst die medizinische Polizei ein Mittel der verheerenden Pockenseuche ohne diese Impfung Einhalt zu thun, so beseitigen wir willig die dann überflüssig gewordene Operation. Allein die besten Wünsche und Anstalten zerfielen noch immer an der Ausführung. *)

Vielleicht bekommen wir in der Folge
Thierkrankheiten, und folglich ist es

*) So war z. B. auf dem Kongress in Rastatt die Rede von der gänzlichen Ausrottung der Pocken. Der Plan war nämlich, durch besondere errichtete Blatternhäuser den Blatternkranken alle Gemeinschaft mit den Gesunden abzuschneiden. Allein die Kunst sah der Schwierigkeiten Menge, und die Macht der Großen erlähmte an ihrer Hebung.

unsinnig thierische Stoffe auf Menschen zu übertragen. *)

Dann wollen wir aus der Küche Milch, Fleisch, Käse, und aus der Apotheke den Bismuth und die Canthariden verbannen (die schon hunderttausenden die Gesundheit errettet) bloß weil es thierische Stoffe sind, durch die wir mit der Zeit brutalisirt werden könnten.

Man hat schon mehrere Kinder vakzinirt, und doch bekamen sie die Blattern.

Sehr richtig, wenn die Impfung zu spät geschah, wenn bey herrschenden Blattern das Kind schon Empfänglichkeit für die natürlichen hatte, und man sich denn geschwind in der Angst zu der Kuhpockenimpfung entschloß. Die Kuhlimfe

*) Mir scheint dieser Einwurf aus Weikards Transfusionsgeschichte hergenommen; wo nämlich der mit Ochsenblut angefüllte Mensch eben so dumm wurde, als sein Blutverwandter. Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte.

hebt die schon gegenwärtige Opportunität für Blattern nicht, nur den freyen Organismus bewahrt sie.

Ich setze diese wichtigern Oppositionsgründe *) geflissentlich deswegen her, um ihre Inkonsequenz den Ärzten, die nicht alle hierüber erschienene Schriften nachlesen können, erweislich zu machen, und sie aufzufodern, auch in unsern Gegenden dieses einzige Verwahrungsmittel an denen, deren Gesundheit ihnen anvertraut ist, in Ausübung zu bringen. So lange die Medizin als Wissenschaft behandelt wird, hat noch keine Entdeckung — selbst Browns Erregungstheorie nicht — so unverkennbaren und so wichtigen Nutzen dem Menschengeschlecht abgeworfen, als die entdeckte Schutzblatternimpfung. Ohne uns in

daß

*) Andere Einwürfe, als streite nämlich die Kuhpockenimpfung wider die Religion, und die Kuhpocken seyen nur eine englische, nicht deutsche Kuhkrankheit, mithin uns unnatürlich und schädlich, verdienen wirklich gar keine Rücksicht.

das transszendentale wie? und warum? einzulassen, genügt es dem Forscher und dem Menschenfreunde an der aufgestellten, durch viele Erfahrung berichtigten Wahrheit, daß die Schutzblattern das einzige bisdahin noch bekannte Rettungsmittel vor den schrecklichen Zerstörungen der natürlichen Blattern seyen, und daß ihre Einführung der Kunst und dem Staat die tröstende Ansicht gewähre, auf diesem Weg früher oder später, die gänzliche Ausrottung der Blatternkrankheit zu befördern.

Ich brauchte Euch, Väter und Mütter! das schreckliche Bild eines blatternkranken Kindes nicht zu zeichnen, Ihr kennt es aus Erfahrung, wenn es mir nicht darum zu thun wäre in Beschreibung dieser schauervollen Leiden, unter denen vielleicht schon manche Eurer Hoffnungen zu Grabe gegangen ist, den leicht zu übertragenden, gefahrlosen, fast ganz unempfindlichen Zustande der Kuhpockenimpfungen im deutlicheren Lichte zu zeigen.

In Euerm Bezirke herrschen die Blattern. Viele Kinder Eurer Anverwandten liegen gefährlich

darnieder, viele sind schon gestorben. Die ängstliche Furcht eines ähnlichen Schicksals sperrt Eure Kinder ein, untersagt ihnen den Umgang mit ihren Gespielen. Aber die zärtlichste Vorsicht wird vereitelt. Euer vorher munteres Kind wird traurig, Fieberschauer und Hitze wechseln mit Heftigkeit ab, aus der beklommenen Brust steigen zahllose Seufzer, Deuter der innern Leiden, das Gesicht wird aufgetrieben, aus den hohlen, tiefliegenden Augen fließen beständige Thränen, und nun brechen die Pocken hervor. Das ehevor so schöne Gesicht, der ganze Leib ist mit häßlichen Blattern besetzt, scheußlich für alle anzusehen, jammervoll für die zärtliche Mutter und Angehörigen. Ist sind das noch immer gute Pocken. Aber wenn Naserey und Gichter das Kind mit Todesquaal ängstigen, wenn der ganze Körper mit einer schwarzen Rinde überzogen ist, aus welcher stinkendes Eiter und Blut fließt, wenn alle Umstehenden vor dem schrecklichen Anblick zurückbeben, und die unmächtige Kunst des Arztes in seinem Achselzucken sich verräth, und endlich Euer Liebling unter Zähnkniwschen und Todesröcheln — er, der vor wenig Tagen noch so gesund war — seiner jammervollen Leiden gewünschtes Ende findet,

wer von Euch, Väter und Mütter! wird nicht dankbar ein Mittel ergreifen, dem allem zuvorzukommen — wer wird nicht segnend die Hände des Menschenfreundes ergreifen, der sie willig zum Schutze vor kommendem Unglücke reicht!

I.

Entdeckung der Kuhpocken. *)

In England ist es Gesetz, daß die im Königreiche angestellten Aerzte dem Collegium medicum in London über die Anzahl der Kranken, Genesenen und Gestorbenen schriftliche Berichte einschicken müssen. Natürlich waren denn auch die Blatternranke nicht unbeträchtlich. Nur in den eingeschickten ärztlichen Listen von der Provinz Gloucesterschire und noch einer, deren Name mir entfallen ist, war die Menge der Blatternden

*) Ich erzähle die Geschichte so, wie sie uns der würdige Lehrer der Pathologie und Klinik Hr. Scheerer auf seiner Kanzel vortrug.

in Vergleich mit andern Gegenden auffallend gering. Das in London bestehende Kollegium von Aerzten und Wundärzten muthmaßte entweder Nachlässigkeit der dortigen Aerzte, oder dachte, daß etwa im Klima dieser Provinzen die Ursache der seltenern Pocken liegen, und schickte demnach aus seiner Mitte den D. Jenner zur Untersuchung der Sache dahin ab. Die Volksfage „daß man hier wenig von Pocken wisse“ schien die ärztliche Berichte zu rechtfertigen; aber nun ward eben diese Volksfage, die als Ursache zur vorigen Behauptung angab „daß der, welcher einmal die Kuhpocken gehabt habe, niemals mehr die natürliche bekomme“ für D. Jenner ein Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung, aus welcher sich ergab, daß die dortigen Kühe *) meistens im Frühjahr mit einer Krankheit am Eiter (Uter) befallen werden, die sich durch einen blatterartigen Ausschlag äußere, die Leute, die mit diesem Vieh umgehen, ansteckte, und sie denn Zeit Lebens vor den Blattern bewahre. D.

*) Man hat diese Krankheit auch an Kühen im Hollsteinischen, im Tyrol, in der Schweiz, und in Unterösterreich bemerkt.

Jenner nahm nun Eiter aus so einer Kuhblatter, impfte ihn mehreren dortigen, vorher noch nie mit Blattern behafteten Kindern ein, und fand richtig die Ansteckung. Er kam nach London zurück. Man machte nun Versuche über die Schutzkraft dieser neuen Impfung, die dann, wie ich schon oben erzählte, durch mehrere Experimente gegen alle spekulative pathologische Sophistereyen evident dargethan wurde.

II.

Einimpfungsmethode.

Die Einimpfung geschieht mit

- 1) der Lanzette;
- 2) mit Fäden.

Die in frische Limse eingetauchte Spitze der Lanzette (sonst bedient man sich hierzu eigener, von vorne breitgeschliffener Nadeln) wird unter die Oberhaut hineingestochen; im Herausziehen wendet man die Lanzette so, daß einer ihrer

schneidenden Ränder die wirkliche Haut ein wenig verleze, indem man zugleich mit dem Zeigefinger der linken Hand über die Stelle des Stiches drückt, damit die Epidermis bald wieder anklebe. Verband ist keiner nöthig. Hat man Gelegenheit mit frischer Materie zu impfen, so nimmt man sie aus der Kuhpocke eines Kindes zwischen dem 7ten und 9ten Tage, in welcher Zeit sie zur völligen Reife gediehen ist. Impft man aber mit trockener Limfe, so feuchtet man sie nur wenig an, und impft wie oben. Indessen muß diese Anfeuchtung sehr vorsichtig geschehen. Mit zu vielem Wasser würde man die Kuhlimfe zusehr diluiren und unwirksam machen.

Die Impfung mit Fäden geschieht, indem man einen mit Kuhlimfe angesteckten Faden unter die Oberhaut bringt. Damit er aber weniger herausfalle, kann man hier den ersten Tag eine Binde anlegen.

Was man aber immer für eine Methode wählt, so impfe man an mehreren Stellen, damit man der Resorption sicher sey, und man nie die Operation wiederholen dürfe.

Ich impfe gewöhnlich auf 2 Stellen an jedem Arm. Am Oberarm in der Furche des zweiköpfigten und innern Armmuskels, und am Vorderarm nach außen über dem kleinen Ankonus. Ich empfehle diese Impfstellen, weil der Impfung den Arm in dieser Gegend nicht an dem Körper reiben, und die eingelegte Materie oder entstandene Blatter nicht zernichten kann.

III.

Ausbruch der Kuhpocken, Verlauf, Ende.

Den ersten oder zweyten Tag nach der Vakzination bemerkt man an der Impfstelle einen kleinen rothen Fleck, der allmählig dunkler und größer wird, so daß er den 6ten Tag ungefähr die Größe einer Linse erreicht. Zugleich erscheinen in diesen ersten Tagen Zeichen eines kleinen Fiebers, Frösteln, Unruhe, Schlaflosigkeit, erhöhte Wärme, und manchmal bemerkt man dann nach dieser Periode, wo der belebte

Organismus für den beigebrachten Stoff thätig wird, über den ganzen Körper einen nesselartigen Ausschlag, der aber über Nacht verschwindt; oft wieder kömmt, und wieder vergeht. Vom 7ten bis zum 9ten Tage hat die Blatter ihre Reife; das vorher wasserhelle Bläschen trübt sich, und hat einen hübschrothen Umkreis von ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll *)

Den 10ten Tag fällt die Blatter zusammen; der rothe Umkreis entfärbt sich, die enthaltene Limfe wird eiterartig, trocknet, bis auch bald darauf der Schorf abfällt. Das zurückgebliebene Knötchen verschwindt mit dem 14ten Tage und mit ihm die Periode der Kuhpockenkrankheit.

*) Natürlich ist bey diesen Erscheinungen ihre Allgemeinheit zum Grund gelegt. In Abstrakto können sie im Einzelnen — aber unbeträchtlich differiren.

Das ist die getreue Darstellung der Kuhpockenimpfung, und ihrer Krankheit, die ich selbst so oft, immergleich in ihren Fenomenen, und immergleich glücklich in ihrem Ausgange gesehen habe. Ihr Nutzen erhellt jedem denkenden Leser. Der Unterschied zwischen 3 oder 4 Pocken, und — mehreren Hunderten, — zwischen Schonung für körperliche Schönheit und zwischen Verunstaltung, — dem so ganz harmlosen Zustande des vakzinirten, und den gräßlichen Leiden, und dann zwischen Lebenssicherheit und Lebenszweifel; so ein Unterschied springt zu sehr ins Aug, als daß man nöthig hätte, ihn noch deutlicher, noch empfehlender zu demonstriren. Auch ein Wort aus Herz meiner Mitbürger wäre überflüssig, wenn es nicht, ist ungehört, — aber einst manchem sorglosen Vater, mancher gleichgültigen Mutter in einer hereinbrechenden Blatternseuche bey dem Tode ihres geliebten Kindes vernemlich aus Gewissen spräche: Durch deine Schuld ist das

Kind Tod — dein Eigendünkel entriß das
Kind der Hilfe der Kunst, und überließ es
seinem Untergange.

Am Eingange habe ich beyhm Gesetzgeber durch
Ausstellung der Beispiele großer Staaten, beyhm
Arzt durch Widerlegung ungegründeter Einwürfe
und durch Erzählung von Thatsachen der guten
Sache das Wort geredt. Ich weiß wohl, daß
bey der icht bestehenden medizinischen Polizeyord-
nung fürs Allgemeine dieses Wort verloren
geht; aber hie und da — und das ist auch Trost
und Lohn für meine Mühe — wird es doch
aufgefangen, beherziget, und erfüllt. Gute Vor-
schläge, die Keime zu allem Großem, das exi-
stirt, gehen wohl manchmal für diesen Augen-
blick verloren, aber so wie der Geist der Zeit
mit dem Geist gebildeter Nationen den Schritt
näher zur Vervollkommnung geht, so werden sie
fleißig hervorgesucht, und als brauchbare Mate-
rialien zum einstigen Gebäude verwendet, in dem
Millionen Menschen Heil und Glück suchen,
finden. Sollte einst — was Gott verhüten wol-

le — unser Vaterland die Blatternkrankheit im ganzen Gefolge ihrer Greuel heimsuchen, und so mancher hoffnungsvolle junge Bürger und Bürgerinn von der Hand des Bürgengels berührt, für sie und uns zufrüh — dahinsterven, dann wird gewiß die Nachkommenschaft — vom Unglück theuer unterrichtet — dankbar das Mittel der Rettung ergreifen, um die Nachwelt in ihren Enkeln zu retten. Gerne wendet der Menschenfreund seinen Blick von der izzigen Verfassung für Gesundheitswohl, wo das gefährliche Spiel mit Menschenleben, zur Schande der Nation, in deren Gränzen und unter deren Firma es gespielt wird, nur Wsuschern, Handwerksärzten, und herumziehenden Bagabunden überlassen ist, wo in dieser Rücksicht der Hottentotte weit über uns steht *), und denkt sich in künftige — frey-

*) Als im Jahre 1713 die Blattern durch die Holländer nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung kamen, machten diese Wilden einen Wall um den Bezirk ihrer Wohnungen, um sich durch Aufhebung der Kommunikation vor dieser Krankheit zu schützen.

lich nur idealische Zeiten, — wo Aufklärung und Moralitet die geächtete Heilkunde in ihre Rechte wiederum einsehen, und die Politik, statt mit ärmlichen aus der Luft gegriffenen, lächerlichen Regierungssystemen herumzuschlagen, die Rechte des Bürgers nur in seiner Erhaltung und Schutz gegen privilegierte Gutmischer sucht.

Neujahrsgabe 1998

Schweizerische Vereinigung für Geschichte der Veterinärmedizin
Ärzte-Gesellschaft des Kantons Zug

W. H. R. H. H. H.

1888

W. H. R. H. H. H.

1888